

frommann-holzboog

Neuerscheinungen

Altertumswissenschaft

Anglistik

Germanistik

Geschichtswissenschaft

Judaistik

Kunstgeschichte

Literaturwissenschaft

Mathematik

Mediävistik

Medizin und Philosophie

Mystik

Naturwissenschaft

Orientalistik

Pädagogik

Philosophie

Politikwissenschaft

Psychoanalyse

Rechtsgeschichte

Rhetorik

Romanistik

Sprachwissenschaft

Theologie

2013 / 1



Roby Rowli

Friedrich Heinrich Jacobi

»Freund aller Genien« und »graue Eminenz«

Der Briefwechsel Friedrich Heinrich Jacobis (1743–1819) enthält die quantitativ und qualitativ reichste Korrespondenz aus der Zeit der Klassischen Deutschen Philosophie. Für die Vergegenwärtigung dieser Epoche, in der sich die bürgerliche Moderne endgültig durchzusetzen beginnt, kommt ihm daher eine einzigartige Bedeutung zu – sowohl aufgrund seiner philosophischen Ausrichtung, die in enger Verflechtung von Werk und Brief die Diskussionslage von der späten Aufklärung bis zum Beginn der Restaurationszeit spiegelt, als auch aufgrund des Korrespondentenkreises, der nahezu alle Repräsentanten des damaligen geistig-kulturellen Lebens umfasst.

Jacobis großbürgerliche Lebensumstände haben den Aufbau dieses vielfältigen Netzes philosophischer, literarischer und persönlicher Beziehungen begünstigt. In die frühen Jahre in Düsseldorf und auf seinem nahegelegenen Landsitz fallen die Freundschaft mit Goethe, Wieland, Hamann und Herder und nicht zuletzt der brieflich ausgetragene »Spinozastreit« mit Mendelssohn, dessen Publikation (1785) die Ausbildung der nachkantischen Philosophie nachhaltig beeinflusst hat. Nach seiner Flucht nach Hamburg und Holstein – in Folge der französischen Besetzung des Rheinlandes im Herbst 1794 – intensiviert er seine Verbindungen zu den dort lebenden Schriftstellern und Gelehrten (Carl Leonhard Reinhold, Matthias Claudius, Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, Johann Heinrich Voß); zugleich wirkt er in dieser Periode mit seinen Schriften und seinem Briefwechsel vor allem mit Fichte, Reinhold und Jean Paul stark auf die Fortentwicklung der Klassischen Deutschen Philosophie ein; 1799 leistet er mit dem Sendschreiben ›Jacobi an Fichte‹ den wichtigsten Beitrag zum »Atheismusstreit«. 1805 wird er an die Bayerische Akademie der Wissenschaften berufen und wenig später zu ihrem Präsidenten ernannt, wodurch sich ihm für ein gutes Jahrzehnt abermals ein neuer Lebensumkreis erschließt. In dieser Zeit kommt es zur persönlichen Begegnung und zum »Theismusstreit« mit Schelling, aber auch zur Verständigung mit Hegel, der in der Folge Jacobis Bedeutung für die Ausbildung seines eigenen Denkens mit Nachdruck unterstreicht.

Jacobis Schaffen ist durch die Einheit von Brief und Werk charakterisiert. Ein Großteil seiner Werke besteht aus Briefen, die für die Publikation teils intern erweitert, teils durch andere Texte ergänzt sind. Aber auch die Werke, die nicht im Kern Variationen von Briefen sind, stützen sich vielfältig auf seine reiche Korrespondenz – sei es, dass Jacobi in ihnen Gedanken oder Formulierungen aufnimmt, die er selber zuvor in Briefen entwickelt hat, sei es, dass er auf Anregungen Bezug nimmt, die andere in Briefen an ihn vorgetragen haben. Solche Wendungen kehren bisweilen erst nach einem Jahrzehnt in seinem Werk wieder – und es ist für die Interpretation des betreffenden Werkes stets erhellend, den ursprünglichen Kontext eines solchen »Splitters« zu identifizieren. Gelegentlich laufen Werk- und Briefproduktion zeitlich parallel, zumeist aber ist der Brief gegenüber dem Werk das primäre Medium. Und hierbei durchbricht er auch die Schranken zwischen den Disziplinen: Philosophische Erwägungen etwa aus dem Briefwechsel mit Hamann gehen in Jacobis Romane ein, wie auch umgekehrt Passagen aus literarischen Briefwechseln Aufnahme in das philosophische Werk finden.

Jacobi schreibt als »Philosoph von Profession« nicht im Sinne eines bürgerlichen Berufs, sondern eines engagierten »homme de lettres«; in seinen Briefen nimmt er die Impulse seiner Zeit ebenso sensibel wie kritisch auf und durchleuchtet sie, unbefangen von der Fixierung auf Schulpositionen. Seine Distanz gegenüber der professionellen Einbindung in spezifische politische, philosophische und literarische Kontexte macht seine Korrespondenz zu einem geistig-kulturellen Brennpunkt der Epoche. In weltbürgerlichem Interesse korrespondiert er mit denjenigen, die die Welt des Bürgertums um 1800 repräsentieren. Sein Briefwechsel ist somit ein unverzichtbares Instrument, um sein Gesamtwerk zu erschließen und die Intentionen und Potentiale der Klassischen Deutschen Philosophie insgesamt so differenziert wie möglich zu rekonstruieren.